

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Dür-Gademann, Lilly / Spieler, Willy / Böhler, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweise auf Bücher

Christa Mulack: *Die Weiblichkeit Gottes*. Matriarchale Voraussetzungen des Gottesbildes. Kreuz Verlag, Berlin 1983. 367 Seiten, Fr. 25.90.

Christa Mulack stellt die Frage nach dem Gottesbild. Ziel der Arbeit ist es, die darin verdrängten weiblichen Anteile, das Weibliche wieder zu entdecken. Zu diesem Zweck untersucht und hinterfragt sie das Gottesbild der jüdischen Mystik, der Kabbala. Sie kommt zu dem Schluss, dass die weiblichen Anteile zu wenig berücksichtigt wurden, dass die jetzige Form und Ausdeutung des Gottesbildes der Kabbala Ergebnis einer Verkehrung sind, und korrigiert diese, indem sie das Göttlich-Weibliche, das durch die einseitig männliche Interpretation verdrängt und verkehrt wurde, herausarbeitet. Dies unter Zuhilfenahme anthropologischer Aussagen, der Archetypenlehre C. G. Jungs und mythologischer Aussagen in Archäologie und Bibel. Gleichermaßen versucht sie an Hand des Neuen Testaments an der Gestalt Jesu. Auch hier, in den Berichten von der Schwangerschaft Marias, von der Geburt Jesu, von den Begegnungen Jesu mit Frauen, zeigt die Autorin, wie das Weibliche, die Weiblichkeit Gottes verdrängt oder durch die Apostel uminterpretiert wurde. Die Wertschätzung des Weiblichen durch Jesus, seine vorbildhafte Haltung gegenüber Männern und Frauen ist für sie zentral.

Die Arbeit Mulacks ist eine theologische, wissenschaftliche, die für Laien nicht immer ganz einfach zu verstehen ist. Sie fasziniert aber, regt an, ruft auf, weckt. Ihre Intention ist es, nicht für die Integration des Weiblichen in das bestehende männliche Gottesbild zu plädieren. Sie sieht die Gefahr, dass dem patriarchalen Gott zur Erweiterung seiner Kompetenz weibliche Attribute angehängt werden, was uns darüber hinweg täuschen soll, dass dieser Gott von Männern geschaffen und für die Unterdrückung eingesetzt wurde. Hier gründet denn auch ihre Kritik an jenen Feministinnen, die sich an das männliche System anpassen, seine Wertungen übernehmen und sich mit dem Männlichen identifizieren. Weiblichkeit wird so preisgegeben. Christa Mulack ist es ein zentrales Anliegen, die Weiblichkeit Gottes zu entdecken, das Gottesbild dahingehend zu korrigieren, dass es auch zur Befreiung des Weiblichen geeignet ist, sie will die volle Entfaltung des Weiblichen. Das Weibliche braucht Zeit und Raum, um sich selbst zu finden, um sich seiner bewusst zu werden. Diese Arbeit Mulacks ist ein wichtiger Beitrag dazu.

Lilly Dür-Gademann

Elisabeth Moltmann-Wendel (Hg.): *Frau und Religion*. Gotteserfahrungen im Patriarchat. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1983. 271 Seiten, Fr. 12.80.

Die Theologin Elisabeth Moltmann hat Äusserungen von Frauen zur christlichen Tradition und Religion zusammengetragen. Die Texte, geschrieben in diesem und dem letzten Jahrhundert, stammen unter anderem von Louise Otto-Peters, einer der Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung, von der Dichterin Gertrud von Le Fort, den Schriftstellerinnen Ricarda Huch und Luise Rinser, von Josefine Butler, Kämpferin gegen die Prostitution, Lily Braun, engagierte Sozialdemokratin, den Theologinnen Mary Daly, Letty Russell und Dorothee Sölle, der Pädagogin Clara Ragaz, um nur einige zu nennen. Elisabeth Moltmann hat die Texte in fünf Themenkreise aufgegliedert: In «Christentum als Religion der Freiheit» erfahren wir, wie das Evangelium den Autorinnen Mut machte, für ihre Ideen und Überzeugungen einzustehen und sich gegen die patriarchalen Strukturen der Kirche und Gesellschaft aufzulehnen. Im Abschnitt «Konflikte mit der Kirche» wehren sich die Frauen gegen das kirchliche Frauenbild, sie fordern Frauen in kirchlichen Ämtern, der Leser spürt das aufbrechende Selbstbewusstsein. Die Texte zum Thema «Frühe Erlebnisse» berichten von religiösen Erfahrungen als Kinder und Erwachsene. Die Suche nach Ganzheit, nach Synthese, nach einem weiblichen Gott kommt in den Reflexionen des vierten Abschnittes zum Ausdruck. Den Schluss bilden Kampfschriften und Programme, Aufrufe, im Namen des Christentums gegen das Unrecht in dieser Gesellschaft zu kämpfen und sozial zu handeln. Das Buch hat mich angesprochen, es ist lesenswert. Zeigt es doch, wie die christlich-feministische Bewegung aus verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Aufbrüchen in diesem und dem letzten Jahrhundert entstanden ist.

L.D.

Bernadette Brooten/Norbert Greinacher (Hg.): *Frauen in der Männerkirche*. Kaiser Verlag, München 1982. 261 Seiten, Fr. 30.80.

Der sehr lesenswerte Band vereint siebzehn verschiedene Beiträge von Frauen und Männern verschiedener Konfessionen. Es ist die Neuausgabe des Concilium-Heftes vom April 1980, leicht verändert. Die Theologinnen Raming, Carroll, Neal und Sölle fragen nach der Entstehung, der Entwicklung, der Pathologie und schliesslich der Aufhebung und Überwindung der Männerherrschaft in der Kirche. Ferdinand Menne,

Soziologe, analysiert die von der Kirche vertretenen Geschlechterrollen und ihre Sexualethik, die Theologin Harrison versucht, eine feministische Ethik zu entwickeln. Der Theologe Künig und die Ordensfrau Agudelo fragen nach dem Platz der Frau in der Kirche und nach den Aufgaben der Kirche bei der Emanzipation der Frau: Die Autorinnen Brooten, De Merode, Schüssler sowie René Lauretin deuten die Rolle der Frau im Alten Testament, zur Zeit Jesu, in den vorpaulinischen und paulinischen Gemeinden neu. Der Band scheint mir Pflichtlektüre für alle Christen, die sich mit der Rolle der Frau in der Kirche auseinandersetzen wollen und neue Wege für die Realisierung der Gleichberechtigung suchen. L.D.

Kurt Marti: *Gottesbefragung*. Der 1. Johannesbrief heute. Radius-Verlag, Stuttgart 1982. 178 Seiten, Fr. 23.—.

«Gott ist Liebe» (1. Joh. 4, 8.16). Das ist der zentrale Gedanke des 1. Johannesbriefes, der «Kronsatz der christlichen Glaubenslehre überhaupt» (S. 174), von dem die dreissig Predigten handeln, die in diesem Band vereinigt sind. Kurt Marti hat hier nicht nur, wie er selber schreibt, «den 1. Johannesbrief von Anfang bis Ende 'durchpredigt'» (S. 8), sondern ihn auch in seinen Konsequenzen, nicht zuletzt den politischen, durchgedacht.

Mit dem Satz, dass Gott Liebe ist, kann keine Herrschaft von Menschen über Menschen mehr begründet werden; denn Liebe ist im 1. Johannesbrief noch nicht die sentimental-unverbindliche, aufs Privatleben beschränkte, verbürgerlichte «Nettigkeit» (S. 9). Der Gott, der Liebe ist, widersetzt sich der Jenseitshäresie, die Goethe «narkotisch» und Marx «Opium des Volkes» genannt hat (S. 14). Seine Liebe bedeutet im Gegenteil «Einmischung in das Diesseits» (S. 15), «Opposition» oder «Gegenkraft» gegen das, was der «Lebensentfaltung von Mitmenschen» zuwiderhandelt und daher «Sünde» ist (S. 26). Der Glaube an diese «Einmischung» Gottes bewahrt uns zugleich vor falschem Aktivismus: «Der Kampf gegen die Sünde muss mit aller Kraft geführt werden, gewonnen wird er allein von Gott» (S. 28). Aber ebenso gilt, dass der Glaube nur echt sein kann, wenn er uns verändert: «Wenn der Glaube an Gott nicht unsere Liebe zu den Menschen entwickelt, immer mehr, immer engagierter, dann ist unser Glaube Lüge, dann ist die Wahrheit nicht in uns» (S. 32/33).

Die Liebe zu den Mitmenschen ist immer auch sozialethisch gemeint: Sie bedeutet Liebe durch gerechte Strukturen, durch Verwirklichung der Menschenrechte, durch eine Friedensordnung, im eigenen Land und weltweit (S. 34, 45f., 83). Immer aber ist sie «Phantasie für andere, weil sie sich in die Lage anderer hineinfühlen, hineinversetzen will» (S. 146).

Ist die Gottesvorstellung im Sinne des 1. Johannesbriefs einmal revolutioniert, so hält auch die Wirklichkeit des verbürgerlichten Christentums nicht mehr stand. Der 1. Johannesbrief wird zum «Kampfbrief» (S. 10) gegen das kapitalistische System, gegen jedes Herrschaftssystem überhaupt, gegen das strukturell Böse, das sich hinter «Sachzwängen» (S. 173ff.) kaschiert.

Es sind politische Predigten, die Marti uns schenkt, gewiss nicht im Sinn eines «christlichen Überbaus» über die politische Absicht, sondern als Konsequenz aus der biblischen Botschaft. Diese muss politisch werden, so wahr sie konkret werden muss, wenn sie uns in der geschichtlichen Situation, in der wir uns befinden, noch etwas sagen soll. Da können Ereignisse wie die Jugendunruhen (S. 170f.) oder Politiker wie Reagan (S. 54) und Haig (S. 67) «drankommen». Da wird den unduldsamen Gegnern der Pfarrerin Vreni Biber in Moutier der Spiegel vorgehalten: «Berntreue ist wichtiger als Treue zum Evangelium» (S. 47). Da wird Sünde konkret: «Während dieser einen Stunde, wo wir hier beisammen in der Welt sind, werden einerseits 80 Millionen Franken für Rüstung ausgegeben, andererseits verhungern in derselben Stunde 2000 Kinder» (S. 79). Da wird aber auch Positives gewürdigt, etwa unser Sozialstaat: «Wenn etwas an unserem Staat christlich ist, dann ganz bestimmt dieses soziale Sicherheitsnetz» (S. 95). Oder die Persönlichkeit des israelischen Pazifisten Joseph Abileah, dessen Erfahrungen mit Gewaltfreiheit aus unserer Zeitschrift zitiert werden (S. 117ff.).

«Weil Gott universal ist und nicht im privaten Lebenskreis eingegrenzt bleiben will, wird der Satz 'Gott ist Liebe' ein hochpolitischer Satz, eine Herausforderung für uns alle, die wir Christen sein wollen, hier in der ersten Welt, hier in der Schweiz» (S. 123). Willy Spieler

Kurt Marti: *Widerspruch für Gott und Menschen*. Aufsätze und Notizen. Sammlung Kerle, Freiburg/Heidelberg 1982. 124 Seiten, Fr. 16.80.

Auch diese «Aufsätze und Notizen» kreisen um die Frage nach unseren Gottesvorstellungen; denn «Gott sei Dank gebe es nicht, was 60 bis 80 Prozent der Zeitgenossen sich unter Gott vorstellen» (S. 7) — ein erschreckendes Bonmot, das Karl Rahner zugeschrieben wird. Der «Wirkungszusammenhang zwischen gängigen Gottesvorstellungen und derzeitiger Weltmisere» (S. 7) wäre dadurch freilich hinreichend plausibel gemacht.

«Nach Auschwitz, Hiroshima, Vietnam» ist Gottes «Allmacht» fragwürdig geworden, wenigstens für all jene, die sich Gott anders denn als «menschenfeindlichen Tyrannen» (S. 47) vorstellen möchten. Die wohl fruchtbarste Auseinandersetzung mit dem herkömmlichen Allmachtsattribut bringt der Aufsatz «Kommt das Heil von unten?» (S. 55ff.), der schon im Sammelband «Christentum und Sozialismus» (Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1977) erschienen ist. Für Marti gehört hier «die Parteinahme für das 'Unten', die eine Kontestation des 'Oben' enthält, zur Essenz des göttlichen Wollens» (S. 73). Gottes Ziel ist nicht die Macht, schon gar nicht die Allmacht, sondern «die Dezentralisierung, Demokratisierung der eigenen Macht» (S. 72). Gott lässt uns an ihm teilhaben, er ist ein partizipativer Gott.

An anderer Stelle heisst es: «Der Kirche fehlen Ketzer, die dem kirchlich und gesellschaftlich längst ver-einnahmten, längst domestizierten Gott, an den fast alle ein bisschen 'glauben', widersprechen» (S. 80). Marti widerlegt freilich diese Annahme — durch seine eigene Person. Und er ist nicht allein. W.Sp.

Franz Alt: *Frieden ist möglich*. Die Politik der Bergpredigt. Serie Piper Aktuell Nr. 284, Piper Verlag, München/Zürich 1983, 119 Seiten Fr. 8.80.

Franz Alt ist u. a. Leiter und Moderator des politischen Fernsehmagazins «Report» beim Südwestfunk Baden-Baden. Er gehört der CDU an.

Sein Buch ist das Zeugnis einer Umkehr. Nach jahrelangem Ringen mit den Weltproblemen Krieg, Gewalt, Weltzerstörung angesichts der deutsch-europäischen, der Weltsituation reifte ein «Schlüsselerlebnis»: «Jesus spricht uns nicht oberflächlich an, sondern an unsren Wurzeln, also innen und ganzheitlich. Privat und politisch — das darf man bei Jesus nicht trennen. Die Trennung des Privaten vom Politischen ist das entscheidende Verhängnis des bisherigen Christentums. Jesus hat nicht nur zu Theologen gesprochen, sondern zum Volk. Alle sind gemeint in allen Lebensbereichen. Um die Bergpredigt kommt kein Christ herum. Das entscheidend Christliche steht in der Bergpredigt... Gerade wegen der globalen atomaren Bedrohung haben wir heute auch grössere Chancen als frühere Generationen, die Friedensbotschaft des Bergpredigers zu begreifen. Seine Lehre ist nicht nur in einem vordergründigen Sinne aktuell. Ich bin davon überzeugt: Es gibt heute im Angesicht des atomaren Holocaust zur Bergpredigt nur noch eine Alternative: das Ende der Geschichte. Günther Anders: 'Entweder gibt es Friedenszeit, oder es gibt überhaupt keine Zeit. Friedenszeit und Zeit sind identisch geworden'.»

Franz Alt zeigt an der ganzen Bergpredigt, was Jesus mit seiner Botschaft in der Völkerwelt will, wozu er Menschen befähigt und verpflichtet. Alt beleuchtet von daher «Die alte Politik» und entfaltet «Die neue Politik» der Bergpredigt. Er führt damit in den entscheidenden Kampf unserer Zeit hinein.

Angemerkt sei hier, dass die ganze neutestamentliche Botschaft den «Gott des Friedens» (vgl. die apostolischen Briefe!) vertritt. Die Kirchen haben diese Botschaft immer wieder verleugnet und verraten, die Völker irregeführt und die Menschen dem Blutmeer des «Menschenmörders» (Joh. 8,44) ausgeliefert. Jetzt sind wir alle vor die Entscheidung gestellt, ob wir dem Satanischen zum Tod verfallen oder Christus und seinem Reiche zum Leben der Schöpfung Gottes dienen wollen.

In diesem Zusammenhang sei auch wieder einmal auf Leonhard Ragaz' «Die Bergpredigt Jesu» hingewiesen. Zum erstenmal 1945 erschienen, war sie das grosse Feuerzeichen der Revolution des Reiches Gottes für die Umkehr der Welt. «Sie (die Bergpredigt) ist durchaus realistisch; sie ist die Wahrheit, die gilt, wenn Gott gilt.» Sie, und das heisst ja: Christus, ist der Friede und der Weg zum Frieden.

Erfreulich ist die ständig steigende Verkaufszahl des Buches von Franz Alt (über die Hunderttausend). Dieses Buch verdient wirklich viele Leser.

Albert Böhler

Adressen der Mitarbeiter dieser Nummer:

Dr. Elisabeth Moltmann, Biesinger Strasse 25, D-74 Tübingen

Pfr. Dr. Kurt Marti, Kuhnweg 2, 3006 Bern

Dr. Lilly Dür-Gademann, 7551 Tschlin

Silvia Bernet-Strahm, Klosterstrasse 11, 6003 Luzern

Rolf Joachim Erler, Berlinstrasse 4, D-3100 Celle

Prof. Dr. Markus Mattmüller, Peter Rot-Strasse 49, 4058 Basel

Fritz Hasselhorn, Ostlandstrasse 14, D-3000 Hannover 72

Pfr. Andreas Schmutz, Schwalbenweg 6, 3012 Bern

Rolf Suter, Rankstrasse 9, 8302 Kloten

Albert Böhler, Schenebüelweg 17, 8240 Thayngen